

Zur
Gräfl.vom Hagen'schen

Majors - Bibliothek



MÖCKERN

gehörig.

N^o 1212

Crauz, August Friedrich: 3

Schreiben

des

Berfassers der Lieblingsstunden

an

das Publikum,

veranlaßt

durch

Dora X und Consorten.

Den Vortheil

zum Besten der Armen

zur Anwendung

den

Herrn Probst Teller,

Herrn Rath Silberschlag

und

Herrn Prediger Bruhn

empfohlen.

Berlin, 1781.

bei Siegismund Friedrich Hesse.

Erstausgabe

Verfasser der Geschichte

von

Das Buch

beinhaltet

die

Geographie und Historie

von

dem Verfasser

der Geschichte

von

dem Verfasser

der Geschichte

von

dem Verfasser

der

Berlin, 1771

bei Johann Friedrich

An die
**Hochwürdige Herren
Feller, Silberschlag und Bruhn.**

Den Ertrag dieser Bogens habe ich zum Besten der Armen bestimmt. Geistliche sind Amtshalber Pfleger der Armen und können die kleine Mühwaltung nicht von sich ablehnen, die eingehende Beiträge für Arme, zu vertheilen. Ich wende mich an Sie drei würdige Männer! Weil ich Ihre Rechtchaffenheit kenne und ehre — weil Sie es



vielleicht lieber sehen, daß die Anwendung einer Gabe die das Publikum aufbringt, nicht der Auswahl eines einzigen aufgedrungen wird, und weil es wieder nicht mehr als dreier Männer bedarf, um zu überlegen und zu beschließen, an welchem Ort eine kleine Beihülfe am besten angewandt ist. Die Kosten des Papiers und des Drucks übernimmt der Verleger, ziehet für die Beforgung und Mühe die ihm von mir bewilligte Provision, und zahlet den Ueberschuß des Debits an oben gedachte Herren.

Wählen Sie würdige Männer! nach der Kenntniß der Hülfbedürftigen Hausarmen in denen Ihrer Pflege anbefohlenen Creisen einen oder zwei oder drei, welchen

zum

zum Fortkommen im Fleiß so eine kleine Unterstützung nützen kann, oder denen in un-
gepflegter Krankheit Erquickung gebührt.
Gott segnet oft die kleinen Hülsen um das
ängstliche Harren des Hülfbedürftigen von
einer Morgenwache zur andern zu erleich-
tern — bis die größere Hülfe nachkommt.

Auf ähnliche Weise wird alle Monath
ein Bogen nach der Anlage die im folgenden
erklärt wird, besonders ausgegeben werden.
— Solten stärkere und wiederholte Ausla-
gen erfolgen, so gilt das gleich — alles ge-
hört den Armen.

Ich hoffe daß durch gute Aufnahme die-
ses und aller folgenden zu gleichem Behuf



bestimmten Bogen das Publikum und alle
 meine bisherige und künftige Leser — jeder
 seinen Groschen dem Armen gern geben wird.
 Ihnen würdige Männer! gebe Gott Ge-
 sundheit, so — wie er jedem von Ihnen
 Treue gab bei der Mannigfaltigkeit Ihrer
 Kenntnisse und Einsichten Früchte der Rechts-
 schaffenheit zu bringen. Berlin den 19. Jul.
 1781.

Der Verfasser:

Werth:

Werthgeachtetes Publikum!

Ein altes lateinisches Sprüchwort sagt: *dicisse fideliter artes, emollit mores nec sinit esse feros*, das heißt in unserer teutschen Muttersprache: Leute welche Künste und Wissenschaften studiren, werden sanft in ihren Sitten, sind hübsch artig und manierlich, und betragen sich nicht wie der Auswurf des Pöbels, unter welchem Schimpfen und Prügeleien nichts neues sind.

Leider solte bis zwar so seyn, aber es ist die meiste Zeit ganz anders, und wenn die sogenannte Gelehrte und studirte Leute nicht mit einander zufrieden sind; so fangen sie oftmahls

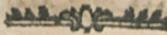


an, sich erstlich zu necken und nachher fallen sie sich so heißig und mit so rasender Wildheit einander in den Haaren, daß es ein eben so rüdes und barbarisches Schauspiel abgiebt, als wenn man einem spanischen Stier- oder einem englischen Hahnengefechte zusieht. Da bleibt denn nun alles stehen, und hunderte laufen zu um das begaste Specktackel mit lautem Gelächter und Händegeklatsche zu feiern. Was ist aber sonderliches bei solchen Auftritten? und was kann man daraus lernen? nichts mehr als was ihr auch auf dem Fischmarke lernen könnt, wo sich die schimpfreichen Weiber alles vorwerfen, was sie gethan und — nicht gethan haben, um eins des andern Privatleben mit den Auswürfen ihrer Galle und mit Excrementen von noch niedrigerer Gattung zu bes Flecken. Dergleichen eckelhafte Auftritte kommen seit undenklichen Zeiten, und noch tagtäglich vor.

Zu Kaisers Caligula Zeiten gabs unter denen zu Rom wohnenden Griechen eine Menge solcher gelehrten Streit-Hähne, welche besonders die armen Juden ganz lästerlich angriffen,
und



und sich alle Mühe von der Welt gaben, aus gesammelten Akten voll bitterer Beschuldigungen, und aus Klatschereien das Privatleben der damahls im Druck lebenden Israeliten der Welt und — dem Kaiser verdächtig zu machen. Die Juden schickten deshalb den gelehrten Philo nach Rom, einen offenen und witzigen Kopf, um sie zu vertheidigen. Aber der Kaiser, seine Ministres und Räte waren von den speichelleckerischen Griechen so eingenommen; daß man den Philo weder hören, noch sein Volk mit unpartheiischen Augen beurtheilen wolte, sie sagten von des Philo Schriften in ihren Journalen und Zeitungen daß sie nichts, was von diesem Manne käme, gelesen hätten und auch nichts lesen wolten — weil die Juden, welche nur den alleinigen Gott anbeteten, Religionsverächter wären und die Götter der Griechen und Römer, den läuderlichen Jupiter und die verbuhlte Prinde Juno ic. nicht vor heilige Personagen halten, und die schön zusammengefügte Fabellehren, wornach der Tempeldienst geordnet war, nicht als ein Evangelium annehmen wolten. Viele im Volk aber dachten mit ihrem eigenen Kopfe, las-



sen des Philo Schriften gern, hielten die Unbe-
 ter des einigen Gottes nicht vor so gar schlimme
 Leute und glaubten, daß viele für Jupiters
 Würde nur darum so eifrig stritten, weil sie
 eben so lächerliche Kunden wären, die sich mit
 einem Weibe nicht begnügen könnten, und ne-
 ben her mit andern Weibern und mit den Mäg-
 den im Hause gar unerbauliche und garstige
 Wirthschaft trieben. Dieserhalb nun nahm
 Philo das Schwert seines Witzes in die Hände,
 um bei dem ausgebreiteten Beifall seiner
 Schriften, welche durch keine verächtliche und
 hämische Gloßen in Journalen durch keine Lä-
 sterchriften ungenanter Spasmacher und durch
 keine unbefugte Setzer=Noten verdunkelt wer-
 den konnten; sich und seiner Nation selbst Recht
 zu verschaffen. Daher entstand, wie der
 Grundehrliche und in seinem Zeitalter wirklich
 große Schriftforscher Doktor Martin Lutter
 behauptete; das Buch der Weißheit worin
 Philo die Tyrannen seiner Zeit, welche keine
 Religions=Kenntnisse wolten statt finden lassen,
 als die aus ihrem eigenen Gehirn floss, trefflich
 herunnahm. Das wußte Philo, daß die Gro-
 ßen



ßen und sich großdünkende Narren bitter und böse auf ihn werden würden, wenn er ihnen verb die Wahrheit sagte, aber auch das wußte er; daß gescheite Menschen aus allen Classen ihm Beifall geben würden. Daher sagte er von dem Gelehrten-Kriege in welchem er sich (weils bißweilen nicht zu ändern ist) schon einmahl einlassen mußte; grausame Tyrannen werden sich fürchten, wenn sie mich hören, und bei dem Volk werde ich gütig erfunden werden, und im Kriege (mit den Kritikern seiner Zeit) ein Held. (Buch der Weißheit Cap. 8. v. 15).

Der scharfe Text welchen Philo in seinem Buche der Weißheit seinen Gegnern lieft, giebt deutlich genug zu erkennen wie lästerlich er und sein gutes Volk muß angegriffen worden seyn. Auch sagt ers mit deutlichen Worten, daß man ihm thätlich zu Leibe hat gehen, ihm Arm und Bein entzweischlagen, ja gar umbringen wollen, cap. 11. v. 19. 20. Mit Schmach und Quaäl wollen wir ihn stöcken ꝛc. Wir wollen ihn zum schändlichen Tode verdammen ꝛc. und auch darauf scheint die obige Stelle zu gehen: Im Krie-
ge



ge ein Held, welches auch so viel heißen kann: Wenns so weit kömmt bin ich auch dabei, ich habe selbst meine Arme brauchen gelernt, und meine Leute sind auch nicht zum Davonlaufen gemacht.

Wissenschaften und Bekanntmachung seiner sich durch Fleiß und Nachdenken verschaffen Kenntnisse und Ueberzeugungen haben auf die Weise immer Gegner, Låsterer, und selbst Verfolger gefunden, weil immer Leute in der Welt waren, die wieder andere Einsichten und Vorstellungen hatten, und weil viele die Unart an sich haben, daß sie für ihre eigene Meinungen ein Monopolium verlangen und schlechterdings wollen, daß sich ein jeder mit seinem Verstande nach dem ihrigen richten soll. Aus der Verschiedenheit der menschlichen Begriffe entstehet, das Disputiren und das gelehrte Streiten mit Gründen. Dagegen ist kein Wort zu sagen. Die Wahrheit gewinnt immer — der Irthum kann uns bisweilen die Oberhand zu erhalten scheinen, aber am Ende bleibt der Sieg doch nur der Wahrheit — und wie die Sonne wür-
de

de ihr Glanz weniger unser Auge erfreuen,
wenn nicht bisweilen leicht zu zerstreunende Wol-
ken uns ihren Anblick entzögen.

Aber aus dem bösen Eigensinn mit welchem
man keine Begriffe in andern dulden will, als
die man selbst hat, entsteht der menschenfeindli-
che Angriff, der nicht zur Absicht hat; den Ir-
thum zu vertreiben, sondern den Irrenden, oder
den welchen wir oft fälschlich im Irthum glau-
ben persönlich zu schaden — ihn ganz dem öf-
fentlichen Gespötte, der Verachtung — oder
wenn man kann gar dem Scharfrichter preis
zu geben. Dieser Eigensinn gebiert schimpfen
und schmähen — gebiert Satiren nicht auf
Meinungen die freilich oft lächerlich genug sind,
sondern auf die Person selbst, öffentliche und
heimliche Anklagen über Dinge welche mit den
Lehrsätzen nicht die geringste Verwandtschaft ha-
ben, und gar nicht für das Forum des Kriti-
kers gehören, oft bewirkt er Landesverweisun-
gen, persönliche Verhaftnehmungen, gesetzliche
Hinrichtungen, kriegerische Verheerungen und
alle Ausschweifungen der Grausamkeit die den
sanft



sanften Menschen von frommer Wuth und Fanatismus befeelt zum Tiger macht. Esopus sagte seinen Zeitgenossen Wahrheiten in Bildern die keinen Fehler hatten als daß sie treffend waren und mißfielen — er hatte andere Begriffe als seine gleichzeitige Landsleute, und er wurde unter dem beliebten Titel als Lasterer der Götter vom Felsen gestürzt. Sokrates mußte den Giftbecher austrinken, weil zu seiner Zeit göttliche Wahrheit für Gotteslästerung galt. Johann Zuz äußerte der Gottheit würdige Ideen und ward als ein Frevler gegen das Heiligthum der Kirche verbrannt. Lutter dachte anders wie die Kirche dachte, und Fürsten mußten gegen Fürsten seine Partie nehmen, um nicht ein ähnliches Schicksal zu erfahren. — In Frankreich — o da gehören dergleichen Cottisen zu Hause! — Mar-montels Belisar steht bei allen vernünftigen in der größten Achtung, aber die Sorbonne — Wehe dem Lande wo Sorbonne Gewalt haben! verdamnte den wahr religiösen Belisar zu zeitlichen und ewigen Flammen. Voltaire fing seine litterarische Laufbahn mit der Bastille an,

an, lud den lächerlichen Gluch der Thoren auf sich, und stieg auf diesen Stufen zur achtungsvollen Freundschaft der Weisesten unter den jetzt lebenden gekrönten Häuptern. Abbe Raynal muß sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, und im Lande der Weisen wird er als eine Zierde des gemeinen Wesens aufgenommen. — — So verschieden urtheilen verschiedene Menschenköpfe! Möchten Sie doch urtheilen! aber o daß nur jeder dem andern die Freiheit vergönnte, die er selbst bedarf, um nach seiner eigenen Weise zu urtheilen.

In dem zum Theil freien Deutschland, nicht in Churbayren wo noch kürzlich die gesunde Vernunft durch den kräftigen Einfluß eines Eryjesuitischen Phantasten selbst vom Hofe befehliget worden ist, dem Fanatismus zu hoffiren — Aber in andern Freistaaten des Geistes erniedriget sich die Landesherrschaft nicht, es durch den weltlichen Arm zu hindern — seine Meinungen freimütig zu sagen. Was in Sachsen pro Forma mit Bücher verboten grimasirt wird; geschieht nur pro Forma um die Ehre von Doctor Futterß

Lutters Catheder aufrecht zu erhalten — denn
 übrigens und zum Privatgebrauch ist's selbst in
 Sachsen erlaubt, mit seinem eigenen Verstande
 zu denken und — von der großen Mannigfal-
 tigkeit fremder Meinungen Notiz zu nehmen.
 Sonst aber überall wo Geist, Gewissen und Ges-
 danken in Rücksicht auf Landesherrschaft ganz
 Zollfrei sind — zeigt sich der Eigensinn in Ver-
 hauptung seiner eigenen Grundsätze und in Ver-
 folgung aller fremden Grundsätze bloß — durch
 schmähsüchtiges Rezensiren, durch Cabalen die
 gegenseitige Parthei in ein verhaßtes verächtli-
 ches Licht zu setzen — und — nicht die Sachen
 zu widerlegen, sondern in einem nichts sagenden
 deklamatorischen Ton den Eigenthümer seiner
 eigenen abweichenden Grundsätze auf Pasquil-
 lanten Manier durch ehrenrührige Anfälle auf
 seine Person und beschmißtes Privatleben zu be-
 schimpfen.

Dis ist der niedrige Rezensententon einiger
 heutigen Litteratoren und Schöngeister — der
 mir besonders in dem Streit zwischen Wieland
 und Nikolski über den Hunkel in dem Grade

ermu?

anes

anekelte, daß ich mich verleiten ließ die Boctiade zu schreiben, als diese beide große Lichter der litterarischen Welt einander garstige Böcke schalten — Dieser Rezensententou dessentwegen auf neue Veranlassung ich die vergriffene Boctiade vermehrt und erweitert, zur Caracterrirung unsers ungesitteten gelehrten Zeitalters noch einmahl werde auflegen lassen.

Zu den fernerweitigen Dokumenten, welche das Sprichwort widerlegen, daß die Kolonisten im Felde der Wissenschaften die Sitten verfeinern — gehören so manche neuere Kasbalgereien, die selbst im Lande der Hottentotten nicht zum Muster der manirlichen Lebensart würden gezählet werden. Berlin hat Pasquille aufzuweisen, welche die Pflanze der ersten mit der Muttermilch eingesogenen Religionskenntniß, gegen diejenigen welche in dieser Wissenschaft andere Begriffe hatten, an den Galgen schlugen — freilich waren diese Fanatiker nur aus dem Pöbel — aber selbst der vor den Augen der Welt geführte Streit zwischen Gelehrten, zwischen Geistlichen die im öffentlichen Amte stehen, zwischen

B
schen



sehen den Predigern Wilmsen und Ulrich, war
 fein Beweis von der Wahrheit der alten Sen-
 tenz, didicisse fideliter artes &c.

Das niedrige Denkmahl der U . . . Stupi-
 dität, worin ein Schriftsteller in einer Bignette
 trepanirt und in der andern im Mörfel zer-
 stampft wird — das elende Pasquill in Knüt-
 telreimen in welchem von Punizion geredet und
 Büttelsarbeit getrieben wird, und allbergleichen
 sind lauter Beweise daß — in dem allgemein
 so genannten litterarischen Fache, die wahre
 Feinheit der Sitten nicht so durchaus zu Hause
 gehört.

Eine ganz neuerlich geführte Correspondenz
 einer sich nennenden Dora X. deren Briefe an
 den Abendstündler, Verfasser einer Wochen-
 blatts-Erscheinung gerichtet waren — gaben dem
 Publikum das neueste Spektakel eines solchen
 schriftstellerischen Hahnengefehchts. Der Abend-
 stündler hatte unbekannter Weise mich mit sei-
 nem Lobe überschüttet. Ich glaube daß seine
 Absicht gut war und — gute Absicht verdient
 auch

auch Dank. Aber gern hätte ich dieß Lob verbeßert wenn ich es vorher gewußt hätte, und noch mehr die Art — mit welcher gewiß fremdes Eigenthum an mir gelobt wurde, worauf Anspruch zu machen mir nie einfallen konnte. Aber auch dieses Lob erweckte Neid. Dora X. . . vermuthlich Vorsteherin einer mir nicht unbekanntem Klasse die ihren Unmuth über meine Schriften, welche tausenden eine nicht unwillkommene Unterhaltung verschafften, bisher zurückgehalten hatte, schien dieses Lob nicht verdauen zu können, und doch — ich würde Dora X. . . nicht darum beneidet haben, wenn ihr der Abendstündler hundert eben so rühmliche Ehrensäulen gesetzt hätte. Ich kann nicht sagen daß der Scherz mit welchem der Abendstündler herumgenommen wurde fein — und das Mittel ihn vom fernern Schreiben abzumahnem weißlich gewählt war. Ist eine auch bloß fliegende Schrift erobernd; so wird sie die Eroberung des Publikums machen. Gefällt sie nicht so wird sie sterben. Alles kommt hier auf innere Constitution an. Ein starker abgehärteter Soldat, läuft sechs und dreißig mahl Spießruthen und lebt



doch, eine verzärtelte Milchsuppe von Kerl
 braucht keiner Regimentsstrafe und stirbt an der
 eigenthümlichen ihm bewohnenden Schwach-
 heit. Einen schwachen Autor zu mißhandeln ist
 Sünde — wer wollte ihm sein kurzes Raupen-
 leben noch verbittern, und ein starker rüstiger
 Mann in seinen Werken, geht wie eine englische
 Dogge seinen ruhigen Gang, achtet der kleinen
 Kleffers nicht die um ihn her bellen, fast ein-
 mahl so eine kleine Krabbe um sie auf der Seite
 zu werfen und bleibt wer er ist, er ist zum töd-
 ten geschaffen, nicht um nur einen Schritt weit
 von seiner Stelle, durch Geschöpfe die ihm an
 Stärke nicht gleichen, sich weg beißen zu lassen.
 Mit des Abendstündlers Schrift mocht es der
 Fall seyn welcher es wollte, so konnte sich Dora
 an ihn halten, ohne mich drein zu mischen. Al-
 lenfalls hätte sie sich ja an mich selbst wenden
 können — in einem unanständigen Ton — viel-
 leicht hätte ich dann gar nicht oder recht derb ge-
 antwortet — scherzhaft — nun ich würde Scherz
 mit Scherz erwidert haben! Gutherzig, lau-
 nig, in der Sprache der guten Gesellschaft —
 selbst mit ehrlich gemeinten Erinnerungen ver-
 webt

webt — — darauf würde ich offen mit vollnem Herzen nach meiner besten Ueberzeugung geantwortet haben. Nun das hatte der Dora X. diesmal nicht gefallen. Sie fand für gut meinen Rahmen in ihrer Kasbalgerei mit dem Abendstündler zu mißhandeln, mich bei Gelegenheit da sie mit jenes englischen Stus Poffen trieb, mich im angenommenen bischoflichen Bannton zu verfezern, und oben drein Präparatorien zum fernern schmähern zu machen. Im Rahmen des Abendstündlers ließ Visani es aus dem Walde wieder heraus schallen, wie sie es hatte hinein schallen lassen. Dora hatte sich auf dem Kampfsplatz nicht in dem Aufzuge eines ganz unverbächtigen Frauzimmers aus der feinen Welt präsentirt, und Visani begegnete ihr wie einer gemeinen Person. Davor will nicht jede gelten die es ist — davor pasirt aus eigener Schuld manche die es nicht ist, wenns ihr an Delikatessen fehlt den schuldlosen weiblichen Carackter mit Würde zu behaupten, und selbst scherzend beim frölichen Grazienpiel den Ton des Anstandes nicht zu vergeffen.



Fast möchte ich wünschen, daß jedem guten Frauenzimmer — die sich oft vergißt, oft zu niedrigen Scherzen herab läßt — — auf gleiche Weise begegnet würde, wie Visani der Dora begegnete, um ihr bei aller Tugend auch Vorsicht zu lehren, um diese Tugend nicht in einem zweideutigen Lichte erscheinen zu lassen. Das Gute brachte des Visani faunemäßige Manier wenigstens hervor, daß Dora X. . . in ihrem feierlichen Abschied diesem etelhaften Streit, oder Schrauberei was es sein mochte ein Ende machte — freilich auf eine Art wie dergleichen bittere und schmähsüchtige Neckereien mehrentheils zu endigen pflegten, aber doch immer so; daß sie endigten. — — Wir wollen sehen ob nicht selbst aus der von Dora X. . . angefangenen unerbaulichen Correspondenz etwas wirklich Gutes veranlaßt werden kann.

In dem feierlichen Abschied der Dora X. . . deren Person ich in ihrem Werth lasse an den Abendstücker S. 6 befindet sich folgende Stelle: „So bald der Verfasser der Lieblingsstunden die Gabe, angenehm zu schreiben, und
den

„den eigentlichen Wig, den der Himmel ihm
 „schenkte, zweckmäßiger anwendet; so bald es
 „ihm gefallen wird, durchaus so zu schreiben,
 „daß ein Frauenzimmer gestehen darf, sie lieft
 „seine Schriften gern; so bald eine Mutter sie
 „ihren Söhnen und Töchtern wird verstat-
 „ten können — — In der That, ich würde
 „in diesem Falle die erste seyn, Kränzen zu
 „huldigen.

Ohne für den Lohn der Huldigung zu arbei-
 ten, ob mir gleich der Beifall derer, welche al-
 lenfalls den ähnlichen Wunsch hegen dürften:
 daß meine Schriften durchaus so seyn möchten,
 daß ein Frauenzimmer gestehen könnte, sie lese
 sie gern; ganz und gar nicht gleichgültig seyn
 soll; so will ich doch diese Stelle welche das Ge-
 spräche einer wohlgemeinten Erinnerung zu ha-
 ben scheint, mir nicht umsonst haben gesagt seyn
 lassen.

Ich werde nie zu der unwürdigen Rolle der
 Heuchler mich erniedrigen, die eine andere Spra-
 che affectiren, wie's ihnen ums Herz ist — aber



gerade aus diesem Grunde finde ich eine Deklaration nothwendig vorauszuschicken, bevor ich mich anheischig mache, auch diejenigen Leser zufrieden zu stellen, die eine — bloß sittenbildende Lectüre verlangen, welche Frauenzimmer gern zu lesen gestehen dürfen, und welche Eltern ihren Söhnen und Töchtern in die Hände geben und — selbst empfehlen können.

Untersuchen wir die Ursachen, warum meine neuern bisherigen Schriften zu einem solchen Gebrauch nicht dienlich gefunden wurden. Die erste Ursach: sie enthielten Angriffe auf Religion zc. Nicht doch! Wahre Religion, Gott und die Verehrung dieses großen weisen gütigen Grundwesens aller geschaffnen Dinge, der Himmel und Erden beherrschet, alles ordnet, und die Bahn selbst der kleinsten Begebenheiten bezeichnet, wie alles gehen und kommen soll — der die Schicksale der Menschen abwäget, sie gebahren werden, leben, und sterben läßt auch denen unserm Gesichtskreis entzogenen, in Auflösung und Verwesung gegangenen vernünftigen Geschöpfen, mit neu schaffender Stimme zuzusehen

fen wird: Kommt wieder Menschenkinder — diesen Gott, dessen Macht und Güte der wahr religiöse Mensch mit Rechtschaffenheit, Liebe, Dank, und wenigem Gefühl der Abhänglichkeit von ihm tief anbetet, kann wohl kein mit Sinn und Verstand begabtes Geschöpf leugnen — aber die theoretischen Systeme der Religion, wie der äußere Dienst in öffentlichen Bekenntnissen der Lehrsätze und in kirchlichen Gebräuchen eingerichtet seyn soll — Darinn hat von Anbeginn der Welt so eine mannigfaltige Verschiedenheit geherrscht, daß beinahe jedes Volk, in jedem Volk jede Secte, in jeder Secte fast jedes Individuum, so bald es kein nachbetendes sondern ein selbstdenkendes Individuum wurde, seine eigene Glaubensmeinung hegte.

Wie ein langes Register von Glaubensmeinungen können wir aufrechnen, wenn wir bloß die Hauptsysteme deren jedes wie ein besonderer Stamm, sich in fast unzähligen Zweigen ausbreitet, berechnen wollten, alle weichen von einander ab — alle sind in dem Centro des Wahren — der Gottes Verehrung übereinstimmend.



In Punkten worin keine allgemeine Ueber-
 einstimmung statt findet, ist es unmöglich sich ei-
 nes jeden Begriffen zu konformiren — da hat
 jeder seine eigene Ueberzeugungen — auch ich
 habe die meinigen. Warum will man mir
 nicht recht seyn lassen, was jedem andern bil-
 lig ist. Jeder hat Freiheit seine Meinung zu
 sagen — warum soll ich nicht dieselbe Freiheit
 haben, die ich andern von ganzem Herzen
 gönne.

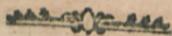
Sagungen, die ich für menschliche Erfin-
 dungen, für Gedicht halte, womit theoretische
 Religionsysteme umgeben und brodirt sind,
 habe ich beiläufig hier und da angetastet, wie
 ich Vorurtheile jeder Art, wie sie mir vorkommen
 behandle, oft so, daß ich sie bloß in ihr lächer-
 liches Licht setze.

Um irgend eines sterblichen Menschen Bei-
 fal willen, würde ich meine Einsichten und Ue-
 berzeugungen nie verleugnen, auch nicht in dem
 Punkt solcher Meinungen die viele für Heilig-
 thümer der Religion halten. — Wer wird das
 thun?

thun? würde selbst Dora X. . . in katholischen Landen den geweihten Fuß eines Esels küssen, der ihr als eine heilige Reliquie präsentirt würde, sobald sie ihn nicht für ein Heiligthum hielte? würde, wenn sie die Blindheit der Verehrer solcher Erfindungen, aus der Welt herausspalten könnte, sie sich ein Gewissen daraus machen es zu thun? Ich glaube nicht.

Indessen hier ist die Rede von Menschen unter welchen ich vielleicht gutes stiften könnte, wenn solche Verschiedenheit in Religions=Meinungen sie nicht hinderte meine Schriften zu lesen. — Wohl! dieser Streitapfel werde beiseite gelegt! Vielleicht gebe ich zu seiner Zeit eine ernsthafte durchgedachte besondere Schrift, deren Inhalt auf scharfe Untersuchung probehaltiger — und bloß scheinbar gemachter Religions=Systeme hinauslaufen wird. Darin wird man meine Ueberzeugungen finden und ich selbst will warnend anzeigen, diese Schrift nicht in die Hände zu nehmen oder in die Hände zu geben, wenn man sich nicht stark fühlt nach Ueberzeugung zu handeln oder gegen Ueberzeugung

gung

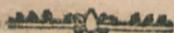


gang bei seinem System fest zu halten. Aber in Schriften die ich außer einer solchen, zur allgemeinen bildenden Lektüre bestimme, mag diese Materie ganz unberührt bleiben. Praktische Religion und Anweisungen zu einem frommen Wandel findet bei aller Verschiedenheit theoretischer Meinungen stat. Man lese die Gedichte des unvergesslichen Dichters Kleists — seinen Frühling — sein Lob der Gottheit. In meinen frühen Jünglings-Jahren stößte dieser Held in der Schlacht, und der sanfteste Mensch im geselligen Leben, mir die ersten Empfindungen des Schönen ein, unter seinen Augen fing ich das erste Feuer für die in jedem Menschen keimende Natur Kraft vom Herzen zum Herzen zu reden. Dieser Mann kannte keine Offenbarung, als die, welche Gott selbst in dem großen, aller Augen offenen Buch der Natur verzeichnet hatte, und er hing von ganzem Herzen an Lehren der Religion — die nicht aus kirchlichen Lehrgebäuden entlehnt waren. Erbauen deswegen, weil dieser Mann auch anders dachte — als Sie Dora! von Ihrem Beichtvater gelehrt sind, seine praktische religionen

sen

fen Gedanken weniger? erwecken Sie minder zum Preise des Schöpfers aller Welten? Nun denn! Wenn ich ehrlich und aus vollem Herzen Ihnen in meinen Schriften auf Gott und auf Pflichten bezugnehmende Gedanken mittheile mich übrigens aller abweichenden Meinungen in dem was ich ihrer Classe von Lesern bestimme, enthalte; so will ich die Billigkeit von Ihnen erwarten mein Herz nicht lieblos zu richten, und mich bei der richtigen Voraussetzung, daß meine Theorie nicht in allen Stücken die Ihrige ist, keines ungemeinten Wortgeflügelns zu beschuldigen, wie sie jetzt in ihrer Liebes-Erklärung an den Abendstündler mit Verleugnung der Menschen- und Billigkeits-Liebe gethan haben.

Die zweite Ursach warum Ihnen meine Schriften verdammlich, und nicht zur Bildung der Jugend tauglich scheinen mögen, mag hie und da ein mit untergelauffenes Bild von schlüpfrigen Welt-Scenen seyn. Kann man selbst der aufblühenden Welt wohl noch was neues lehren wenn von solchen Austritten die Rede



Nebe ist? Wird man den zauberischen Marmor
 einer verführerischen mediceischen Venus wohl
 darum zerstöhnen, weil die feinste Kunst sich mit
 nackenden Reizen zeigt? Sind darum alle
 Kunstwerke der Malerei zu verwerffen weil sie
 die schlüpffrigsten Begebenheiten der griechischen
 Gottheiten, die Liebeshändel Jupiters mit einer
 Leda einer Danae und Antiope darstellen?
 Rieft unsere Jugend nicht den Ovid, den Horaz,
 den Tibul &c.? Welches junge Frauzimmer
 von Lectüre kennt nicht den Ariost, die Erzäh-
 lungen des la Fontaine, den Komab des be-
 liebten Damen Dichters Dorat, die über alles
 hinreisende Trunkenheit des allerwollüstigsten
 Liebes = Genusses in dem lebendigen Cabinet =
 Stück der neuen Heloise? die bis über die Gren-
 zen der Ausschweifung schlüpffrigen Gemählbe
 Wielands wenn er seine Gudinen, Salamans
 drinnen und Christallinen als — wahre Mes-
 sallinninen unter dem ganz durchsichtigen
 Schleier von gewebter Luft agiren läßt? Was
 sind das für Dinge, die in dem Meisterstück der
 Dichtkunst in der gepriesenen Musarion, zwi-
 schen dem entkörperten Philosophen und Musar-
 rions

ridons Kammermädchen und zwischen ihrer Herrschaft und dem Pharias selbst vorgehen? Nach alle dem ist's nicht affectirte Prüderie vor diesen Kunstwerken die Augen zu verschließen, um nicht die Gegenstände der Schlüpfrigkeit zu sehen? Der vortreffliche Abt Jerusalem wenn er von den Graden der Ausbildung unserer teutschen Sprache redet, preißt Wielands Talent im ariostischen Geschmack — betrachtet die Kunst ohne sich am unrechten Ort über den Punkt der Sittlichkeit einzulassen.

Vorstellungen von dieser Art sind indessen nie anders als in Bildern von mir gegeben worden, welche ohne die allervollkommenste Kenntniß dieser Scenen und — gewiß von der unschuldigen Jugend sich so leicht nicht entziffern ließen. Sei's indessen! Das verschwöre ich nicht noch einst die Kunst in bloß Ciprischen Gemälden zu versuchen um den Reichthum unserer Sprache in dem Fache der für diese Gegenstände passenden Hieroglyphen zu erforschen, aber auch das verspreche ich; von dieser Art Bildern kein einziges in den Sälen der sittenbildenden



henden Akademie aufzustellen, welche auf der
Dora X öffentlichen Aufforderung von mir wirk-
lich eröffnet werden soll. —

Bemerken wir noch eine dritte Ursach welche
mancher schwachen Seele meine Schriften mag
anstößig gemacht haben — es ist das historis-
che Verzeichniß jetzt lebender Personen im
Staat aus verschiedenen Classen welches ich in
den Beiträgen zur Chronika von Berlin zum
Theil gegeben habe, zum Theil auf Continuation
fortgeben werde. — — Es ist nichts neues
Geschichtsbeschreibungen von Fürsten und
Staats-Männern zu geben — Aber die Ge-
schichtschreiber beobachten meistens die Re-
gel: Weit davon ist gut für den Schuß.
Entweder beschreibt man das Leben wichtiger
Staatsleute und der Könige mit langen Hän-
den, wenn sie todt sind — wie Kaiser Karls
des V. Leben erst jetzt im vollen Licht der Wahr-
heit so erschienen ist; wie bei seinen Lebzeiten ihn
keiner zu karakterisiren das Herz gehabt haben
würde, oder man schreibt und debitirt Geschich-
ten von noch lebenden Personen in andern
Rei-

Reichen die mit denen Staaten in keinem besondern Freundschafts-Bunde stehen, in deren Grenzen sich die Gegenstände der Geschichte befinden. Ein jeder hat seine Weise. Als gleichzeitiger Geschichtschreiber habe ich Beiträge zu dem jetzt lebenden Berlin zu geben angefangen. Treffende Wahrheit in einigen Pinselstrichen zur Bezeichnung des öffentlichen Carakters meiner historischen Objekte war die erste Regel, die ich mir vorschrieb. Die Zweite: dem unterschiedenen Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Die dritte: Keinen zu beleidigen, Keinen zu schmähen und durch Anekdoten aus dem Privatleben Keines moralischen Carakters verdächtig zu machen. Kleine Caillien in der mit Fleiß gewählten seiner Natur nach drolligsten Versart, habe ich mir erlaubet, habe mit dem Oberstallmeister Grafen von Schwerin, einem jovialischen, Scherz und Freude liebenden Manne, mit feurigem Ross und Wagen eine Reise nach den Himmel arrangirt, weil ich weiß — daß starke Promenaden zu Fuß ihn beinahe so sauer werden dürften wie mir selbst — aber mein Scherz hat nie andern Zweck als

C

guten



guten Humor zu geben — — nie! nie, jemanden zu nahe zu treten.

Nur einmahl gegen einen einzigen Mann, in der einzigen Epoke wo eine gemachte Anmerkung bitter scheinen mochte, konnte ich unedelmütig mich selbst vergessen, um seine gezeigte mir widrige Gefinnungen, die mir bekannt wurden, zu vergelten. — Gern machte ich diß wieder gut, wenn dieser Mann, sonst groß in seinem persönlichen Charakter, nicht wirklich zu groß wäre, um eine öffentliche Genugthuung zu empfangen — denn auch das ist mir bekannt geworden; daß dieser Mann mit großer Menschen eigener Würde und mit guter Laune dieses Stück von schlimmer Laune übersehen hat, besser als viele — seiner Freunde! —

Ich begehrt nie der Arretin meines Zeitalters zu seyn, über unbeleidigende treffende persönliche Launen stehe ich jedem zur Genugthuung bereit wie ers immer verlangen kann.

Die

Die Schrift welche ich hiermit demjenigen Publikum ankündige, welches mit der Dora X einstimmig ist, in jedem Betracht unansößigen Witz zu lesen, wird auch von diesen unschuldigen Personalitäten frei seyn. Ich werde mit meinen Lesern scherzen aber nicht, über meine Leser. Und nun! was soll's werden? denn bis her habe ich mich erklärt was es nicht seyn soll. Eine leichte angenehme Arbeit — ein Etwas, wobei ich nicht auf merkantilische Güte, nein bloß nur auf innern Wehrt der Sache sehen will. Mag's doch nur wenig einbringen oder — nur — die Kosten des Drucks und des Pappiers. Meine Belohnung mag die Befriedigung der edelsten, bildungsfähigsten, schönsten Herzen — besonders vom weiblichen Geschlecht seyn. Eiznen Bogen die Woche will ich gerade zu dem Zweck bestimmen, menschliche Empfindungen in ihrer anziehenden Gestalt darzustellen, den Geist durch praktische Philosophie des Lebens aufzuklären, den Witz auf eine unschuldige und angenehme Weise zu beschäftigen, den Geschmack auf seinen wahren Ton zu stimmen, den feinen Scherz der guten Gesellschaft — wie ein



Blumenfeld zu bauen — mit einem Wort: Geist, Herz und die höhern Sinne der Seele in diejenige Harmonie hinein zu gewöhnen, welche in den himmlischen Akkorden der Tugend, des ausgebildeten Geistes und jeder sittlichen Lebenswürdigkeit sich auflösen. Dis sey der allgemeine Zweck und der besondere: denen Bedürfnissen des Orts und der Zeit aus obigem Gesichtspunkte zu genügen. In der letzten Absicht werde ich gern Erinnerungen, Anfordrungen und Wünsche in Briefen, an den Verfasser der Lieblingestunden, mit und ohne Namen annehmen, und den treuesten Gebrauch davon machen. Die Sprache in der ich dis vielleicht kleine auserwählte Publikum unterhalten werde, wird ganz meine eigene seyn, gerade die, welche ich nur selten brauche und — leider lange nicht brauchen konnte. Ein heiterer treuherziger Plauderton mit einem frohen Lächeln, worin sich bisweilen eine Thräne des innigsten Menschen = Gefühls mischt — so wie ungesucht mir der Mund überfließt, wenn mein Herz unter lieben Freunden und unter den lebenswürdigen Töchtern

der Unschuld, und unverfälschten Tugendfreunden voll ist.

Allezeit in der vierten Woche werden zwei Bogen zugleich erscheinen, und diesen übrigen fünften Bogen soll der Buchhändler Herr Zesse den Armen berechnen, und den Ertrag nach Abzug der Kosten und Provision an vorbenannte drei Geistliche abliefern.

Wie unbeschreiblich wollte ich mich freuen, wenn durch die Ausführung dieses kleinen Plans wirklich ein gutes Land so angebaut werden möchte, daß es hundertfältige Früchte trüge. Alsdann Dora! würde nicht ich allein, würde das Publikum, und manche rechtschaffene Eltern, manche wohldenkende Menschen und Tugendfreunde Ihnen für Ihre Veranlassung mit stillen Thränen danken — ich würde Sie bitten zum fernern Besten bildungsfähiger Seelen, meine Korrespondentin zu werden, und wir selbst wollten beide versuchen, uns eins durch das andere zu bessern, um nicht bloß die Lehren sondern auch — das Beispiel zu geben.

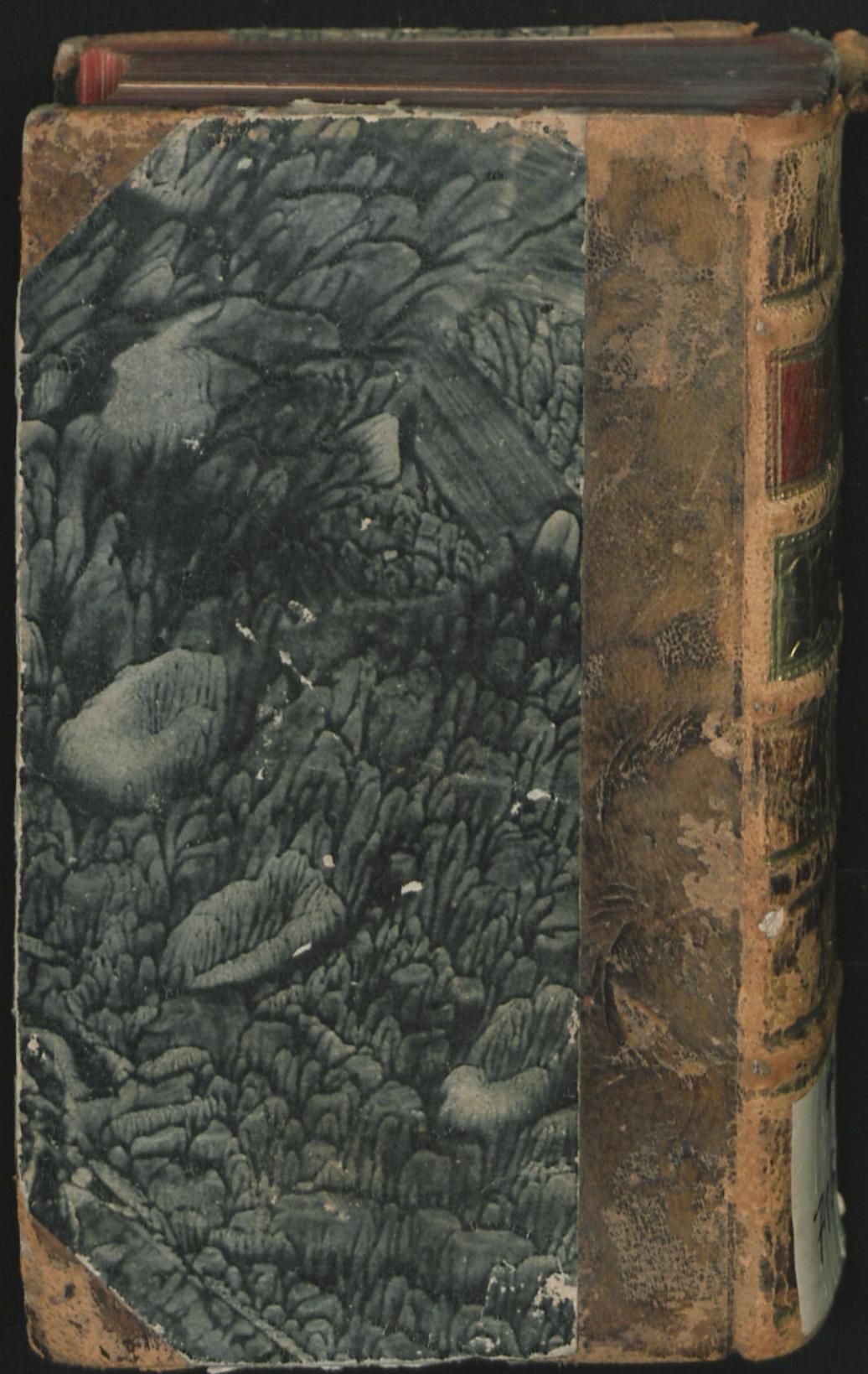


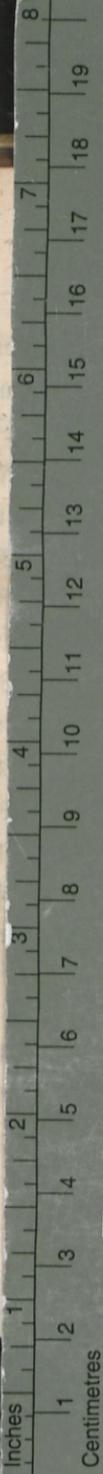
Zum Schluß: Wie soll die versprochene Wo-
chenschrift heißen? Ich dächte wir nennten sie:
Die Schule der Tugend und der Lebens-
würdigkeit, denn das soll sie werden.

Alle Mittwoch wird ein Bogen bei mir aus-
gegeben. Der fünfte nur allein beim Buchhänd-
ler Kesse für die Armen. Den 1ten August
wird der Anfang gemacht.

Der Verfasser
der Lieblingsstunden.







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Blue
Cyan	Cyan
Green	Green
Yellow	Yellow
Red	Red
Magenta	Magenta
White	White
3/Color	3/Color
Black	Black

August Friedrich: 3
 Schreiben
 des
 rs der Lieblingsstunden
 an
 Publikum,
 veranlaßt
 durch
 und Consorten.

Den Vortheil
 besten der Armen
 r Anwendung
 den
 Probst Zeller,
 Rath Silberschlag
 und
 Prediger Bruhn
 empfohlen.

erlin, 1781.
 mund Friedrich Hesse.

Handwritten note in the right margin.

